

Partnerschulen – eine Kooperation mit Zukunft



Studierende planen gemeinsam mit dem Lehrer den Unterricht. Foto: Urban Fraefel.

Berufspraktische Studien. Eine neuartige Kooperation von Schule und PH will die Studierenden noch besser auf die Herausforderungen des Berufs vorbereiten. Davon profitieren alle Beteiligten.

Das Einzelpraktikum ist beliebt: Studierende schätzen die Lerngelegenheiten in den Klassen von erfahrenen Lehrpersonen. Das Praktikum ist der Ort, wo Studierende ihr unterrichtliches Handeln bezüglich Didaktik und Klassenführung weiterentwickeln können, auch mit Hilfe des Feedbacks der beobachtenden Lehrpersonen.

Grenzen der Einzelpraktika

Dem gegenüber – das ist nicht neu – bearbeitet das Setting des Einzelpraktikums manche Aspekte noch unzureichend: Hilfreiches Theoriewissen bleibt im Schulalltag oft ungenutzt; das bloße Bewältigen der Lektionsverläufe steht oft im Vordergrund; die Arbeit ausserhalb des Schulzimmers ist vergleichsweise wenig fokussiert; Kooperationen und Aufgaben im Schulteam gehören selten zu den Tätigkeiten von Studierenden; und vor allem ist die nachhaltige Sorge um die Schülerinnen

und Schüler angesichts der «Kurzaufenthalte» in der Schule erschwert. Dies aber sind genau jene Herausforderungen, denen sich die Studierenden beim Berufseintritt erfolgreich zu stellen haben.

Neue Erfahrungsräume im Schulfeld

Mit dem Projekt «Partnerschulen für Professionsentwicklung» entwickelt die Pädagogische Hochschule FHNW die Form des Praktikums entscheidend weiter. Schule und Hochschule gehen eine neuartige Partnerschaft ein und eröffnen zusätzliche Lernfelder und Erfahrungsräume, um die genannten Probleme bearbeiten zu können. Die «Eckpfeiler» des Partnerschulkonzepts sind:

- Eine Gruppe von Studierenden bleibt über längere Zeit mit einer Partnerschule verbunden und macht dort einen Grossteil der Berufspraktischen Studien, begleitet von der Mentorin, dem Mentor. Auch Reflexionsseminare unter der Leitung von Dozierenden finden in der Schule statt. Damit eröffnen sich neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Dozierenden, Praxislehrpersonen (und Studierenden);
- Die Studierenden werden als angehende Lehrpersonen ins Schulteam

integriert und übernehmen schrittweise mehr Verantwortung, sowohl im Unterricht als auch auf Schulebene;

- Die Praxislehrpersonen und je zwei Studierende bilden Unterrichtsteams, die den Unterricht gemeinsam vorbereiten und durchführen. Damit wird die klassische Rollenteilung zwischen Studierenden und Praxislehrperson transformiert in eine zielorientierte Arbeitsgemeinschaft;
- Die Studierenden können hier ihr Wissen und ihre Kompetenzen forschend weiterentwickeln, etwa indem sie konkrete Problemsituationen untersuchen, Studien durchführen oder im Rahmen der Partnerschaft Hochschule – Schule an Entwicklungs- oder Forschungsvorhaben teilnehmen.

Langfristige Kooperation

Dieser langfristig angelegte Kooperationsansatz verspricht eine intensivere und produktive Verschränkung von theoretischem und praktischem Wissen, ein nachhaltigeres Engagement für die Schülerinnen und Schüler sowie kompetente und verantwortungsvolle Kooperation im Team, mit den Eltern und weiteren Akteuren des Schulfelds.

Im Herbst 2011 hat die Pilotphase begonnen, auf der Sekundarstufe I mit der Partnerschule in Wohlen AG und auf der Sekundarstufe II mit dem Kirschgarten Basel. Im Laufe dieses Jahres steigen Untersiggenthal AG und Solothurn auf der Primar- und Vorschulstufe ein, sowie weitere Partnerschulen der PH St. Gallen, die das Konzept der PH FHNW übernehmen. Zudem ist eine Kooperation mit der Universität Münster in die Wege geleitet.

Viel versprechende Erfahrungen

Die Prozesse und Wirkungen des Pilotprojekts «Partnerschulen für Professionsentwicklung» werden im Rahmen eines Forschungsprojekts untersucht. Die ersten Befunde aus Wohlen AG sind ermutigend und deuten darauf hin, dass das Konzept tragfähig ist und sowohl von der PH als auch von der Schule als Gewinn wahrgenommen wird: Die Studierenden sind gut in der Schule integriert; Studierende und Praxislehrpersonen erleben die innovativen Formen der Zusammenarbeit als produktiv hinsichtlich Theorie-Praxis-Verschrankung, Engagement und Kooperation; Praxislehrpersonen erkennen für sich selber einen Weiterbildungseffekt. Das Pilotprojekt liefert aber auch wichtige Erkenntnisse, wie die Einführung des Konzepts, die Kommunikation unter den Akteuren und die Arbeitsbelastung optimiert werden können.

Es gibt Grund zur Zuversicht, dass mit den Erfahrungen und Befunden in den Pilotschulen eine neuartige Kooperation zwischen PH und Schulen aufgebaut werden kann: Sie erlaubt den Studierenden sich so zu professionalisieren, dass sie den heutigen Herausforderungen des Schulfeldes von Anfang an gewachsen sind, und die PH bietet eine Partnerschaft an, von der auch die Schulen und Lehrpersonen profitieren können.

Urban Fraefel, Leiter Berufspraktische Studien, Institut Sekundarstufe I und II

Leistungssport und Schulentwicklung

Begabtenförderung. Seit 2002 wird an der Kreisschule Buchs-Rohr eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern im Sinne der Begabungsförderung derart unterrichtet, dass es ihnen möglich ist, Schule und Leistungssport unter einen Hut zu bringen. Auf dieses Schuljahr wurde ein neues Modell eingeführt.

Jürg Müller: Sie haben einen markanten Schritt gewagt. Was gab den Anstoss dazu?

Thomas Merkofer, Bereichsleiter Sportschule Buchs-Rohr: Schon seit einiger Zeit beobachteten wir mit Sorge, dass die hohen schulischen und sportlichen Anforderungen bei einzelnen unserer Lernenden zu Überlastungssymptomen führten. Unsere Bemühungen um Abhilfe ergaben keine befriedigenden Ergebnisse. Den Ball ins Rollen brachte schliesslich ein Besuch bei der Sportschule Bürglen. Wir erkannten, dass wir die schulischen und sportlichen Anforderungen nicht länger additiv verknüpfen durften, sondern aufeinander abstimmen mussten, und zwar mit aller Konsequenz. Martin Pauli, Handballtrainer und Sekundarlehrer bei uns, startete mit seiner 4. Klasse umgehend einen Pilotversuch.

Mit aller Konsequenz, was heisst das?

Es galt, möglichst alles in Betracht zu ziehen, was verändert werden könnte: die Räume, die Stundentafeln, den Unterricht, einfach alles. In der Folge wurden



Lernen in der Lernlandschaft: Die Sportschule Buchs-Rohr beschreitet neue Wege bei der Raum- und Unterrichtsgestaltung. Foto: Thomas Merkofer.

zwei Schulzimmer zu einer Lernlandschaft vereinigt und ein drittes in zwei Input-Zimmer für Kleingruppen aufgeteilt. Das Fächerangebot wurde unter Wahrung der Anschlussfähigkeit zu den Kantonschulen gestrafft und der Unterricht auf die Begabungen und Bedürfnisse der Jugendlichen ausgerichtet. Wir sind glücklich, dass das BKS und die lokalen Behörden uns sehr wohlwollend begleiteten und unterstützten.

Wie muss man sich diesen völlig neu konzipierten Unterricht vorstellen?

Die meisten Sportschülerinnen und -schüler besuchen die 3. und 4. Klasse der Bezirksschule. Pflicht sind 21 bis 23 Lektionen, wovon 12 bis 14 Lektionen im Klassenverband stattfinden, die meisten davon als Inputlektionen. 9 Lektionen bleiben für die Bearbeitung der Lernprogramme und Themendossiers in der Lernlandschaft reserviert, wo die Lehrpersonen als Lerncoachs agieren. Die Lernenden entscheiden selber, wie sie ihre Zeit einteilen. Ihre Tätigkeiten dokumentieren sie in einem Lernjournal, das sie regelmässig mit ihrem Coach besprechen. Das Konzept betont eine hohe Transparenz punkto Lernzielen, Lernprozessen, Prüfungen und Beurteilung. Wir sehen, dass die Lernenden kompetent mit diesen Rahmenbedingungen umgehen und die Möglichkeit zur Selbstorganisation schätzen. Dass alle Lernenden der diesjährigen Abschlussklasse die angestrebten Ziele erreichten, freut mich, ebenso dass die involvierten Lehrpersonen gern mit dem neuen Modell arbeiten, obwohl der Innovationsaufwand für sie beträchtlich ist.

Was bedeuten die Veränderungen für Ihre Schule als Ganzes?

Aus meiner Sicht ist die Zweigleisigkeit, wie wir sie leben, eine grosse Bereicherung für die Schule. Was im Rahmen der Sportschule entwickelt wird, fliesst in die Arbeit mit den Regelklassen ein und umgekehrt. Ich nehme eine stete Verbesserung der Lernkultur an unserer Schule wahr.

Jürg Müller, Institut Weiterbildung und Beratung